

DAS GRABMAL  
DES JOHANN VON FALKENSTEIN  
IN KLOSTER ARNSBURG

von

Martin Morkramer

## 1. Einleitung

Im Kapitelsaal des ehemaligen Zisterzienserklosters Arnsburg steht das Grabmal des 1365 verstorbenen Herren der Burg Münzenberg, Johann von Falkenstein (Abb. 1).

Sein ursprünglicher Standort befindet sich im Kreuzgang, wo einst viele Angehörige des lokalen Adels ihre Grabstätte wählten. Er gehört zu einer Gruppe von drei Figurengrabsteinen aus dem 14. Jh., die das Kloster einst besaß, von denen aber nur noch zwei erhalten sind. Der früheste ist unser Falkensteiner von 1365, es folgt der des 1367 verstorbenen Rudolf Rüle von Friedberg, Bischof zu Verden. Dieses Denkmal ist jedoch mit der teilweisen Zerstörung des Klosters zu Beginn des vorigen Jahrhunderts untergegangen. Der dritte ist der Gedenkstein des Johann von Linden und seiner Ehefrau Guda von Bellersheim von 1394, der bis 1982 über dem Grab des Ehepaares an der Westwand der ehemaligen Allerheiligenkapelle stand. Dann wurde er in den überwölbten Teil des Nordseitenschiffes der Abteikirche versetzt, um seinen weiteren Verfall zu verhindern.

Diese Grabmäler sind Beispiele dafür, daß die ursprünglich strenge Zisterziensersregel mit Verbot reicher Ausgestaltung ihrer Bauwerke sich im Laufe der Zeit lockerte. Viele Klöster erhielten nicht zuletzt durch die Tätigkeit von Stiftern hochrangige Kunstwerke.

## 2. Beschreibung

### a) Material, Maße, Erhaltungszustand

Das Grabmal des Johann von Falkenstein besteht aus hellrotem Sandstein und mißt 2,96 m Höhe, 1,34 m Breite und bis 10 cm Relieftiefe. Die Köpfe aller drei auf ihm befindlichen Figuren sind stark beschädigt. Sein unterer Teil ist fast gänzlich zerstört.

An der Südwand der Abteikirche stehend, war der Gedenkstein beim Abbruch des Kreuzganges von Verwüstungen weitgehend verschont geblieben (vgl. Abb. 3a, b und 4a, b). Jedoch blieben im Laufe der Jahrzehnte die Witterungseinflüsse nicht ohne Wirkung, so daß man den Stein in den Kapitelsaal versetzte, wo er seit 1960 seinen heutigen Platz einnimmt und zuletzt 1980 einer Restaurierung unterzogen wurde.

An einigen Stellen der Platte scheinen sich Reste roter Farbe zu befinden. Man muß sich das Grabmal in seiner ursprünglichen Form polychrom bemalt vorstellen, wenn auch kaum Reste dieser alten Fassung erhalten blieben (1).

### b) Stil

Die Figur des Stifters steht in Frontalansicht in einer Nische auf flacher Sockelplatte. Über ihr befindet sich ein Baldachin, zu beiden Seiten ist sie von Fialen mit eingestellten Nebenfigürchen flankiert.

In die Mitte der relativ hohen und schmalen Platte ist ein hochrechteckiges Feld sehr flach eingetieft. Der Übergang vom verhältnismäßig breiten Rand

1) Vgl. hierzu auch Morkramer 1982, S. 145, über die ursprüngliche Bemalung des Grabmals Linden-Bellersheim.



zur Rückwand dieser Nische ist durch eine leichte Kehlung der Kante und eine schmale gekehlte Leiste fein abgestuft. Diese Leiste läuft auf beiden Seiten von der Sockelplatte bis zum Baldachin, um dort jeweils mit einem äußeren von insgesamt drei Dreipässen verbunden zu sein.

In der Nische befindet sich die Hauptfigur, die mit beiden Beinen fest auf der dünnen, nach vorne leicht abfallenden Sockelplatte aufsteht. Der Ritter, der eine Rüstung trägt, hält in seiner Linken einen Helm, seine Rechte greift zum Schwert. Sein Körper ist in einer leichten Biegung gegeben: Während die Beine etwas nach (vom Betrachter aus gesehen) rechts geneigt sind, biegt der Körper in der Hüfte um und verläuft nun in leicht nach links gebeugter Richtung. Die Schultern werden dieser Neigung folgend etwas schräg gehalten, der Kopf aber liegt genau in der Vertikalen, ist dabei etwas aus der Mittelachse nach links verschoben.

Der Ritter zeigt Stiltendenzen der zweiten Hälfte des 14. Jhs., nämlich das Betonen des Körpervolumens und die Festigkeit des Standmotivs. Im sanften S-Schwung des Körpers, verbunden mit der Abschrägung der Standplatte, erkennt man noch ältere Stilmerkmale, ebenso wie in den Seitenfiguren, deren Körperlichkeit zum größten Teil durch dominierende Diagonalfalten verdeckt wird.

Die Hauptfigur wird nicht durch die Nische oder durch die Architekturräumung bestimmt, ist diesen Elementen nicht durch formale Anpassung untergeordnet, sondern entwickelt Eigenleben, indem die Arme den Nischenrahmen überschneiden. Diese nehmen dabei auf die durch die Körperhaltung bedingte Flächenaufteilung Rücksicht: Der (vom Betrachter aus gesehen) linke Arm fängt die Körperbiegung durch Beschreiben einer gegensätzlichen Kurve auf und trägt so zur Stabilisierung der Figur bei. Der rechte ist wesentlich kürzer, da der von ihm gehaltene Helm erst oberhalb der ausschwingenden Hüfte Platz hat.

Zu beiden Seiten der Figurennische befindet sich auf dem breiten Rand je eine Fiale. Jede besteht aus einem Sockel mit zwei flachen Blenden, jeweils mit oberem Dreipaßabschluß, darauf auf kleiner Standplatte eine der Seitenfiguren, über der zwei kleine krabben- und kreuzblumenverzierte Wimperge über Dreipässen gegeben sind, sowie einem sehr lang gezogenen Helm, dessen Kanten mit Krabben besetzt sind und der von einer Kreuzblume bekrönt ist.

Beide Seitenfigürchen, die sich etwa in Hüfthöhe des Ritters befinden, sind charakterisiert durch kräftige Diagonalfalten des Gewandes und im Kontrast dazu stehende Armhaltungen. Die dominierenden Falten beider sind gegenständig, also symmetrisch angeordnet. Über der Hauptfigur zwischen den Kreuzblumen der seitlichen Fialen ist ein Baldachin angebracht. Er besteht aus drei Wimpergen, jeweils über Dreipaß und mit Krabben und Kreuzblumen versehen. Zwischen ihnen und an beiden Außenseiten sind kleine Fialen gegeben. Die mittlere Kreuzblume ist besonders betont, indem sie die anderen etwas überragt und indem sie vor einer Leerfläche steht, da über dem mittleren Wimperg auf die Nischeneintiefung verzichtet wurde. Die beiden kleinen Fialen, die diese Leerfläche seitlich begrenzen, werden nach oben fortgesetzt und stehen in Verbindung mit einem aus schmalen Leisten gearbeiteten Dreipaß-Blendbogenfries, über dem eine etwas kräftigere Horizontalleiste den oberen Abschluß bildet. Die beiden äußeren Blendbögen sind durch Wappenschilder verdeckt. Unter diesen verläuft rechts und links die Grabinschrift neben den großen seitlichen Fialen bis zum unteren Ende, wo einst ebenfalls Wappenschilder saßen. Zwischen diesen beiden befinden sich unter der Standplatte des Ritters zwei einander abgewandte

Tiere, die nur in arg verstümmelten Resten erhalten sind. Schon Fischel und Schaum-Benedum haben das ausgewogene Verhältnis der drei Komponenten Architektur-Figur-Platte hervorgehoben (2). Die drei Teile bilden eine Einheit und sind aufeinander abgestimmt, sogar die Schrift ist jeweils als seitlicher Abschluß in die Komposition miteinbezogen. Es sind nicht Architektur und Figur durch plastische Ausarbeitung als selbständige Elemente auf die Platte gesetzt, sondern alles korrespondiert miteinander, ist durch Zusammenhänge verbunden: Die Figur greift durch Armhaltung über den Nischenrand hinaus, bekommt hier durch Seitenfigürchen und darüber befindliche kleine Wimperge optisch noch mehr Breitenausdehnung, während die Sockel und die Helme der beiden seitlichen Fialen durch Flächigkeit des Reliefs stark mit dem Rand verbunden sind. Dieser ist somit Teil der Architektur, aber durch seine Breite und durch feine Abstufung zum Nischenhintergrund wiederum Teil der Platte; in der Mitte über dem Baldachin greift er sogar in die Nische hinein. Der Baldachin ist durch Verbindung mit dem Blendbogenfries und durch die Höhenabstufung seiner Kreuzblumen und der der großen seitlichen Fialen mit dem Rand verbunden. Durch ein dichtes Netz formaler Beziehungen sind die Möglichkeiten, die die Relieftechnik bietet, adäquat und konsequent ausgeschöpft.

### c) Ikonographie

Die in Minuskeln eingemeißelte Inschrift ist größtenteils noch zu lesen. Sie beginnt oben rechts und lautet:

Anno · domini · m<sup>o</sup> · ccc · lxx · vii · k(a)l(endas) · Septembris · obiit  
D(omin)us · Joh(annes) · de · Falckenstey(n) · cui(us) · Me(m)oria · ap(ud) ·  
sup(er)os · sit · i(n) · b(e)n(e)dic(ti)o(ne)

Im Jahr des Herrn 1365 (das Datum umgerechnet ist der 26. August) starb Herr Johannes von Falkenstein, dessen Andenken bei den Lebenden in hohem Ansehen stehen möge.

Die oberen Wappenschilde zeigen links zwei Felder (Falkenstein) und rechts einen Doppeladler (Saarwerden). Auf dem Schild unten links befanden sich ursprünglich drei Löwen, diese in der Anordnung oben zwei nebeneinander und einer darunter. Dieses Wappen stand für die Wildgrafen von Kirburg. Unten rechts waren in der gleichen Weise drei Adler angebracht (Leininger).

Das linke Seitenfigürchen ist durch Flügel und Handhaltung eindeutig als betender Engel zu identifizieren. Das Gegenstück auf der rechten Seite ist durch Bart als männliche Person gekennzeichnet. Fischel bezeichnet es als "Propheten mit Spruchband, auf dem vielleicht die Artikel des 'Credo' standen" (3). Walbe erwähnt ihn als Hl. Joachim, ohne diese Benennung zu belegen (4). Müller vermutet hier den Evangelisten Matthäus, da zu diesem als Symbol die Engelsfigur gehört und er über "die Enthauptung Johannes d.T., des Namenspatrons unseres Ritters, berichtet" (5).

Die Interpretation als Joachim ist nicht haltbar, hierfür ergeben sich keinerlei Anhaltspunkte. Gegen eine Identifizierung als Matthäus spricht die

2) Fischel 1923, S. 81 ff, Schaum-Benedum 1969, S. 28 ff.

3) Fischel 1923, S. 81 u. Anm. 83.

4) Walbe 1919, S. 98.

5) Müller 1833, S. 59.



Tatsache, daß sein Symbol, der Engel, ihm nicht zugeordnet ist, sondern gleichwertig erscheint. Die Bezeichnung als Prophet kann sicher als die am ehesten in Frage kommende angesehen werden.

Die beiden Tiere unter der Sockelplatte sind heute nicht mehr erkennbar. Die Zeichnungen bei Müller (1833) zeigen hier einen Löwen (links) und einen Hund (rechts), beide einander abgewandt (Abb. 4a). Der Löwe kann in der christlichen Ikonographie positive wie negative Bedeutung haben. Er kommt vor als Dämon, als Wächter, als Sinnbild der Macht u.a. Auch die Darstellung des Hundes ist verschieden interpretierbar: Einerseits gilt er als Zeichen der Treue, andererseits wird er auch, da er sein eigenes Erbrochenes frißt, mit dem immer wieder sündigenden Menschen verglichen. Auf einem Grabmal würde man ihn sicherlich eher als Verkörperung der Treue vermuten.

Das Stehen der Figur auf den Tieren gibt dagegen den Hinweis auf Psalm 90, 13: "Über Löwen und Nattern kannst du schreiten, auf Junglöwen und Drachen kannst du treten", und könnte sie so als überwundene Dämonen charakterisieren. Die Bedeutung figurentragender Tiere ist selten eindeutig zu erkennen, es ist nicht einmal klar, ob man ihnen überhaupt einen symbolischen Wert zuerkennen kann. Buchner stellt fest: "Von einer logisch und bewußt angewandten Tiersymbolik auf Grabmonumenten darf ... für die Zeit vom 14. Jh. an kaum noch gesprochen werden." (6)

Die beiden Tiere sind möglicherweise auch als Attribut zu verstehen. Viele Angehörige des Adels schmückten sich mit Darstellungen des Löwen in seiner Eigenschaft als Herrrentier, weshalb er in großer Zahl in der Heraldik erscheint, z.B. auf dem Wappenschild derer von Kirburg auf unserem Grabmal unten links. Der Hund kann als das treue Haustier dem Bild des Verstorbenen beigegeben sein und dann als "Begleiter ... auch im Tode" (7) gemeint sein.

Außer mit einem möglichen symbolischen oder attributiven Charakter des Motivs muß auch mit einer typologisch bedingten Verwendung gerechnet werden. Die Kombination Löwe und Hund begegnet z.B. auch auf dem Grabmal des Eberhard von Stein (gestorben 1331, Kloster Eberbach, Abb. 5a) und ist einer der möglichen Typen, Figuren von Verstorbenen auf Tiere zu stellen.

Diese Motive heben die Dargestellten, die nicht als Tote, sondern als Lebende gegeben sind, aus der Diesseitigkeit heraus. Sie sind als Mitglieder des 'Himmlichen Jerusalems' charakterisiert. In diesem Zusammenhang ist auch die Rahmung mit Architektur und Überwölbung mit einem Baldachin zu sehen, ebenso wie die beiden Nebenfiguren.

Für den Hund auf dem Helm gibt Zschietzschmann folgende Erklärung: Die von Falkenstein waren kaiserliche Jägermeister und hielten eine Meute Jagdhunde für den Kaiser bereit. Das Tier als Helmbekrönung dokumentiert dies. (8)

Die Form des Helmes wird von Walbe erläutert: "... Topfhelm mit Hut, um den die Krone gelegt ist. Auf dem Hut sitzt ein Hund zwischen den beiden Falkensteinschen Fähnlein." (9)

Die Kopfbedeckung, die der Ritter trägt, ist eine Helmhaube, an der eine Kettenpanzerung als Halsschutz angebracht ist. Der unter dem Kinn befe-

6) Buchner 1903, Sp. 378.

7) Ders., Sp. 375.

8) Zschietzschmann 1960, S. 2.

9) Walbe 1919, S. 99.

stigte Fortsatz scheint ein hochklappbarer Gesichtsschutz zu sein, dessen unteres Ende zum Verschuß auf der Haube paßt.

Die Rüstung besteht aus: Fast knielangem Kettenhemd und darüber getragenen Lederrock mit blattförmigen Fransen an Saum und Ärmeln sowie mit aufgesetzten Blütenverzierungen auf den Schultern, Beinschienen, Panzerschuhen und -handschuhen.

Auf der Brust des Ritters befinden sich zwei plastisch hervorgehobene kleine Kronen, von denen zwei Ketten herabhängen, die zur Befestigung von Helm und Schwert dienen.

Der tiefsitzende Gürtel trägt Zierauflagen in Form von stilisierten Blüten. Die Gürtelschließe zeigt vier Vierpässe.

Um die Schwertschneide ist ein ebenfalls blütenverzierter Gurt gewickelt.

Die Beschädigung des Kopfes macht eine Beurteilung der Physiognomie der Figur schwierig. Wenn auch in der zweiten Hälfte des 14. Jhs. bereits einzelne Darstellungen mit Porträtcharakter geschaffen wurden, liegt eine solche hier sicher nicht vor. Das Gesicht der Hauptfigur ähnelt, soweit erkennbar, dem des kleinen Propheten. Bei diesem erkennt man die gleichen schmalen Augen, die wulstigen Brauen, die mageren Wangen und dadurch bedingte ausgeprägte Wangenknochen, den Ansatz des Bartes in Form von einzelnen Strähnen, die sich dann einrollen. Man wird sicher vermuten können, daß Johann von Falkenstein einen Bart trug, weshalb die Grabfigur entsprechend gestaltet wurde. Die Physiognomie entspricht dagegen einem Muster. Die Bezeichnung des Toten erfolgt vor allem durch Inschrift, Wappen und Attribute, so daß wir hier ein 'Typenbildnis' vorliegen haben.

### 3. Forschungsgeschichte

Das Grabmal fand bereits häufig in der Literatur Berücksichtigung. Kindlinger (1749-1819) gibt in seiner Aufstellung der Arnburger Grabsteine eine kurze Beschreibung des Standortes, der Inschrift und der vier Wappenschilder. Er lokalisiert den Stein "... in Peristyllo" und "... in fine ambitus vergentis ad ingressum ecclesiae est monumentum muro maioris ecclesiae impositum ...", also im Kreuzgang, und zwar "am Ende des Umganges beim Eingang der Kirche ist das Monument an die Mauer der großen Kirche gestellt". Kindlingers Liste ist in einer Bearbeitung von V. Würth als Anhang im Denkmälerinventar (Walbe 1919, S. 170 ff) gedruckt.

Walbes Beschreibung (S. 96 ff) ist etwas ausführlicher, ergänzt durch eine Photographie des Steines.

Roeschen (1897) gibt den Standort des Grabmales an, der mit dem von Kindlinger erwähnten übereinstimmt. Seine kurze Schilderung wird durch den Hinweis ergänzt, daß 1896 ein Gipsabguß "dieses ... Bildnisses" genommen wurde, der ins Germ. Nat. Museum in Nürnberg gelangte (S. 65 f).

Müller (1833) befaßt sich hauptsächlich mit der Person des Johann von Falkenstein, mit den Quellen, in denen dieser als historisch greifbare Persönlichkeit nachzuweisen ist. Zwei Zeichnungen geben das Grabmal in seinem damaligen Erhaltungszustand mit nur geringen Beschädigungen und eine Detailabbildung der Hauptfigur mit Ergänzungen wieder (S. 59 ff und Tafeln 16, 17, unsere Abb. 4a, b).

Dehio (1911) nimmt an, daß die Denkmäler des Günther von Schwarzburg (gestorben 1349, Frankfurt, Dom, Abb. 5c) und des Johann von Falkenstein von derselben Meisterhand gefertigt wurden. In seiner Handbuch-Ausgabe



von 1966 (bearbeitet von Magnus Backes) ist nur noch von "Ähnlichkeit" die Rede, die Ausgabe von 1911 ist zitiert bei Fischel (1923, Anm. 84). Pinder (1911) erwähnt unseren Falkensteiner als Grabmaltypus der Art, in der er sich ein Fragment eines Würzburger Gedenksteines (nur der Kopf ist erhalten) von etwa 1360 in vollständiger Form vorstellt (S. 85). Weiter unten nimmt der Autor Bezug auf die Seitenfiguren des Arnsburger Denkmals, die er als "zwei kleine weibliche Gewandfiguren unter Baldachinen" (S. 139) bezeichnet. Er sieht in ihnen einen Typus, der üblich war bei Darstellungen weiblicher Personen auf Grabmälern und noch 1383 beim Gedenkstein der Elisabeth von Hutten in Himmelspforten (Abb. 6a) vorkommt.

Er schreibt die beiden Seitenfigürchen einer Gesellenhand zu.

Dieser Meinung tritt Fischel (1923, S. 81 ff) entgegen. Sie betont die hohe Qualität der Figuren und sieht auch in ihnen den Hauptmeister des Grabmales als Urheber, wobei sie meint, dem Stein habe der des Günther von Schwarzburg "Pate gestanden". Sie stellt die abgestuften Flächenzusammenhänge heraus, die sie als "fein dekorativen Charakter" bezeichnet. Mit der Beseitigung der "Trennung von konstruktiven und dekorativen Teilen" ist eine "spielerisch gelöste Architektur mit ihrem Grund zur Einheit verschmolzen". Der so entstandene "optische Gesamteindruck" und die "Wesensgleichheit aller Teile" entspricht der in dieser Zeit beginnenden Tendenz der "Architektur ..., sich dem Reiz optischer Zusammenhänge hinzugeben", indem Gewölbejoche in durchgehende Netzgewölbe aufgelöst werden.

Fischel glaubt kein Werk desselben Meisters mehr zu erkennen, sieht in dem Falkensteiner aber das erste Werk einer "großen Grabmalwerkstatt ums Jahr 1370". In dieser sollen mehrere "kaum zu trennende" Gesellen gearbeitet haben, wobei sie bemerkt: "Nur wenige ... haben noch etwas vom Geist des Falkensteinmeisters." Der Werkstatt schreibt sie insgesamt 15 Grabmäler und andere plastische Arbeiten zu, z.B. die Grabsteine Johann II. von Katzenelnbogen (gestorben 1357, Kloster Eberbach, Abb. 2), Rudolf von Sachsenhausen (gestorben 1371, Frankfurt, Dom, Abb. 5d), Gerlach von Nassau (gestorben 1371, Kloster Eberbach, Abb. 5b (10)). Der Zeitraum der Tätigkeit umfaßt die Jahre von 1365 bis etwa 1380. Zu der großen Zahl von Denkmälern schreibt sie: "Merkwürdig, daß außer dieser ausgedehnten Gruppe die Überlieferung von den damaligen Jahren ziemlich schweigt, wahrscheinlich haben wirklich die hauptsächlichsten Aufträge in den Händen der Werkstatt gelegen." Sie beschreibt die große Ähnlichkeit der Grabsteine Johann von Falkenstein (gestorben 1365, Abb. 1) und Johann II. von Katzenelnbogen (gestorben 1357, Abb. 2). Sie datiert den Eberbacher trotz des früheren Sterbedatums später und sieht in dem Arnsburger das Vorbild. Als Gründe hierfür gibt sie "kopiernmäßige Fahrlässigkeiten" an, nämlich: - Die gekahlte Leiste, die beim Falkensteiner den Übergang vom Rand zur Nische bildet, ist konsequent vom Baldachin bis zur Sockelplatte geführt, beim Katzenelnbogen geht eine solche Leiste vom Baldachin aus bis etwa zur Plattenmitte, wo sie von der Figur überschritten wird. Hier endet sie und wird unten nicht mehr fortgesetzt.

- 10) Unsere Abb. gibt das Grabmal in seiner heutigen Aufstellung wieder. Die rechte Grabplatte ist die Erzbischof Gerlachs v. Nassau, die linke die später hinzugefügte des Erzbischofs Adolf II. von Nassau (gest. 1475). Zur ursprünglichen Form des Grabmals vgl. Hahn, Hanno: Das Hochgrab und die Gruft Erzbischof Gerlachs von Nassau (gest. 1371) in der Klosterkirche Eberbach im Rheingau. Nass. Ann. 65/1954.



- Die äußeren Fialen des Baldachins schließen beim Arnsburger mit der Nische ab, sind hier in die Ecke eingestellt, wobei die gekahlte Kante den Übergang zum Rand bildet. Beim Eberbacher liegen diese Fialen unvermittelt auf der Platte.

Er "übernimmt zwar das Material der Komposition, gestaltet aber Relief-technik, Architektur und selbst das Figürliche völlig anders." Er "ist nicht aus dem knappen und festen Geschlecht des Falkensteiners; ein hochbeiniger Geselle mit schleifenden Füßen, saftlos und überschlang." "

Als weiterer Grund wird angeführt, daß das Eberbacher Grabmal durch stärkere Plastizität bereits ein "neues Empfinden ... für die Gegensätze der Fläche und Tiefe", wie es für Mainzer Steine des 15. Jhs. charakteristisch ist, zeigt.

Auf die ausführlichen Untersuchungen Fischels gehen die Erwähnungen des Arnsburger Gedenksteines bei Wilhelm-Kästner (1924, S. 263), Back (1932, S. 102) und Pieper (1936, S. 105 ff) zurück. Letzterer sieht in seiner "Kunstgeographie" die Herrschaft der Falkensteiner als Grund für die Ausbreitung von Formen aus dem Mittelh Rheingebiet bis zur oberen Lahn. Schmidt (1923) stellt bei seinen Forschungen zu Tyle von Frankenberg Übereinstimmungen der Seitenfigürchen des Falkensteiners mit den Archivoltenfiguren am Westportal des Wetzlarer Domes, die er Tyle zuschreibt, fest und ist "... geneigt ..., diesen Grabstein ... in das eigenhändige Werk Tyles einzuordnen" (S. 129). Laut Schmidt ist dieser Künstler von etwa 1360 bis 1396 in Frankenberg, Marburg, Wetzlar, Treysa und anderen Orten nachzuweisen.

Heubach (1924) vermutet denselben Meister in den Grabmälern Günther von Schwarzburg (Abb. 5c), Johann II. von Katzenelnbogen (Abb. 2), Johann von Falkenstein und Rudolf von Sachsenhausen (Abb. 5d). Weigert (1927) sieht im Arnsburger Grabmonument Charakteristika für Stiltendenzen der Plastik nach der Mitte des 14. Jhs., nämlich wieder "starke und pralle" Falten an den Seitenfiguren sowie die Herauswölbung der Körpermitte des Ritters in den Raum: "Die Schwingung, die im frühen Vierzehnten in der Fläche lag, greift jetzt in die 3. Dimension über" (S. 104).

Bott (o.J.) äußert teilweise dieselbe Meinung wie Heubach, indem er den Schwarzburg und den Katzenelnbogen als Werke einer Mainzer Werkstatt ansieht. Unseren Falkensteiner erwähnt er als "dem Frankfurter Grabmal ... zu vergleichen" (S. 34).

Weitere kurze Nennungen unseres Arnsburger Gedenksteines finden sich im Rahmen von Typologien bei Borgwardt (1935, S. 52) und Eger (1940, S. 34). Zschietzschmann (1960) gibt eine kurze Beschreibung bei seiner Zusammenstellung der Arnsburger Figurengrabsteine.

Schaum-Benedum (1969, S. 28 ff, 145) geht ausführlich auf den Falkensteiner ein und betont noch einmal die Abgestimmtheit seiner Einzelteile gegeneinander. Beim Vergleich mit dem Katzenelnbogen übernimmt sie weitgehend die Argumentation Fischels, widerspricht aber deren qualitativer Abwertung dieses Steines. Sie sieht ihn auf fortgeschrittener Stilstufe, die sich im Hervorwölben des Körpervolumens und im Standmotiv mit be- und entlastetem Bein dokumentiert. Sie datiert den Eberbacher in die zweite Hälfte der 60er Jahre des 14. Jhs., also etwa 10 Jahre nach dem Tod des Dargestellten.

In der Festschrift zur 800-Jahr-Feier Arnsburgs (Hrsg. Zschietzschmann 1974) ist eine Zeichnung des Falkensteinschen Grabmals, die offensichtlich auf Müller 1833 zurückgeht, abgebildet (Tafel vor S. 157). Weiterhin ist der Gedenkstein kurz erwähnt in meiner Beschreibung des Grabmals Linden-Bellersheim (1982, S. 148).

Die kurzen Schilderungen in verschiedenen Kunstführern können hier unberücksichtigt bleiben.



#### 4. Diskussion

Die Beschreibung des Falkensteiner Grabmonumentes durch Kindlinger macht wahrscheinlich, daß der alte Standort des Steins im Kreuzgang dicht am Mönchsportal der ursprüngliche war. Allerdings muß dabei bedacht werden, daß dieser Autor das heute verschwundene Grabmal des Rudolf Rule schon nicht mehr an seinem ursprünglichen Ort im ersten Joch der Allerheiligenkapelle sah, sondern in der Abteikirche. (11) Graf Ernstotto zu Solms-Laubach vermutete am alten Standort des Falkensteiners, also am Ostende des Kreuzgang-Nordflügels, eine Stifterkapelle dieses Adelsgeschlechtes. (12) Gegen diese Annahme spricht das dort befindliche Portal, durch das die Mönche die Kirche betraten, so daß eine Kapelle an dieser Stelle ein Durchgangsraum wäre. Andererseits ist in dem Plan, den Ostendorf 1914 veröffentlichte, in einer Nische, die genau in der Verlängerung des Kreuzgang-Nordflügels in die Querhausmauer eingetieft ist, ein Altar eingezeichnet. Dazugehörige Sakramentsnischen sind noch heute dort erhalten. Wenn man auch nicht von einer regelrechten Stifterkapelle sprechen kann, ist es durchaus denkbar, daß der Altar mit der Grablege der Falkensteiner in Verbindung zu bringen ist.

Weiterhin gibt Kindlinger Auskunft darüber, daß das Grabmal an der Wand aufgestellt war. Das war es vermutlich von Anfang an, denn diese Art der Anbringung von Grabplatten ist seit der Mitte des 14. Jhs. neben den Formen Tumbenplatte oder auf dem Boden liegende Platte bekannt.

Müllers Ausführungen, die schon bald nach der Zerstörung des Kreuzganges entstanden, sind besonders wegen der beiden ausgezeichneten Abbildungen wertvoll, da sie das Grabmal in noch gutem Erhaltungszustand zeigen.

Dem Vergleich des Falkensteiners mit dem Denkmal in Himmelsporten durch Pinder wird man beipflichten können, stimmen doch Gewandorganisation und Handhaltung dieser Figur mit dem Arnsburger Engel überein.

Jedoch erkennt man deutlich die zeitstilbedingten Veränderungen, nämlich größeres Körpervolumen und Stabilität der dargestellten Person, erreicht durch festeres Standmotiv und breitere Proportionierung. Dies steht im Gegensatz zu dem hageren und in ein Gewand mit tiefen Falten gehüllten Engel, dessen Körper noch kaum unter der Kleidung erahnt werden kann. Daß der Falkensteiner aber im Vergleich zu älteren Denkmälern zu jenen Beispielen gehört, in denen sich das neue Raumgefühl der Plastik der zweiten Jahrhunderthälfte anbahnt, ist durch Weigert betont.

Treffend charakterisiert Fischel unseren Gedenkstein in ihrer einführenden Beschreibung. Die Zuordnung zur "großen Grabmalwerkstatt" indes kann nicht überzeugen. Das von ihr zusammengestellte Gesamtwerk dieser Gruppe ist zu heterogen, um es in einer einzigen Werkstatt zusammenfassen zu können. Sie betont einerseits den hohen Rang und die Vorbildlichkeit des Falkensteiners, erkennt aber den Meister, der ja dann einer der führenden Männer dieses Unternehmens hätte sein müssen, in keinem weiteren Werk mehr wieder. Es ist anzunehmen, daß der eine oder andere Künstler an mehreren der von ihr genannten Denkmäler mitgearbeitet hat und nachweisbar ist, jedoch berechtigt dies keineswegs dazu, von einer Werkstatt zu sprechen. Dieser schreibt sie den überwiegenden Teil der erhaltenen Denk-

11) Vgl. Oppermann, Siemer: Grabungsbericht und Baugeschichte. In: Die Allerheiligenkapelle von Kloster Arnsburg. Mitteilungen des Oberhess. Gesch.vereins 67/1982.

12) Vgl. Zschietzschmann 1960, S. 2.

mäler aus dieser Zeit zu, was sie selbst als "merkwürdig" bezeichnet. Ihre Zusammenstellung stößt bei anderen Autoren auf gegenteilige Ansichten: Schmidt reiht unseren Stein in das Werk Tyles von Frankenberg ein (13), Backes (Dehio-Handbuch, Ausgabe 1966) glaubt im Grab Gerlach von Nassau in Teilen die Hand des Meisters zu erkennen, der den Severi-Sarkophag in Erfurt schuf. Dehio und andere sehen im Günther von Schwarzburg und im Falkenstein denselben Meister am Werk. Fischel sieht hier nur Ähnlichkeiten, was sicher richtig ist in dem von Pinder vertretenen Sinne von Weiterleben und Übernahme eines Typus'. Bott vermutet im Schwarzburg und im Katzenelnbogen dieselbe Werkstatt.

Wenn man nun auch noch bedenkt, daß Weigert den Schwarzburg als Spätwerk des Meisters vom Grabmal des Bischofs Peter von Aspelt (gestorben 1320, Mainz, Dom, Abb. 6c) bezeichnet, wird klar, wie wenig Sicherheit Meisterzuschreibungen und Werkstattzuordnungen gebracht haben. Wollte man allen Autoren Glauben schenken und die Überschneidungen überspitzt kommentieren, gäbe es einen großräumigen Werkstattzusammenhang über fast das ganze Jahrhundert - ein abwegiger Gedanke!

Es ist fraglich, ob man hier jemals Klarheit erlangen wird. Man muß mit einem vielschichtigen Netz von Beziehungen rechnen. Bestimmte Kreise lassen sich vielleicht abgrenzen, Schwerpunkte werden sich setzen lassen etwa im Gebiet um die Bischofsstadt Mainz, ohne daß man eine "große Grabmalwerkstatt" konstruieren müßte, oder im Oberhessischen durch Tyle von Frankenberg, wobei auch dessen Werkzusammenstellung durch Carl Schmidt einer kritischen Überprüfung unterzogen werden muß (14).

Arnsburg liegt geographisch zwischen diesen Denkmälergruppen, zeigt durch die Allerheiligenkapelle und den Grabstein Linden-Bellersheim Zusammenhänge mit dem Tyle-Kreis (15) und durch den Falkensteiner Beziehungen zum Mittelrheingebiet.

Diese werden deutlich durch Vergleiche unseres Steines mit dem Grabmal Johann II. von Katzenelnbogen (Abb. 2). Die Ähnlichkeit beider wurde bereits von Fischel erkannt und beschrieben. Schaum-Benedum schließt sich im wesentlichen ihren Ausführungen an, die vor allem die Vorbildlichkeit des Arnsburger Steines und damit die Späterdatierung des Eberbachers belegen sollen, obwohl die Todesjahre der beiden Verstorbenen dagegen sprechen.

Zu den von Fischel festgestellten "kopiemäßigen Fahrlässigkeiten": Die gekahlte Leiste, die beim Falkenstein den Übergang von der Nische zum Plattengrund bildet, wobei die Kante noch einmal durch eine flache Kehle abgemildert ist, ist als Merkmal der Absicht zu verstehen, alle Einzelheiten aufeinander abzustimmen. Aus diesem Grund ist auch der Baldachin von der gekahlten Nischenkante eingeschlossen und auf diese Weise stärker in die Platte miteinbezogen. Konsequenterweise ist diese Profilierung bis zur Sockelplatte heruntergeführt. Beim Katzenelnbogen verschwindet nun diese Leiste auf halber Höhe. Aber welche Aufgabe hat sie hier? Architektur,

- 
- 13) Merkwürdigerweise berücksichtigt Schmidt das Grabmal Linden-Bellersheim nicht. Daß dieses aber dem Kreis um Tyle von Frankenberg zuzuordnen ist, wurde bei den Untersuchungen der Allerheiligenkapelle deutlich (vgl. Morkramer 1982).
  - 14) Ich habe im SS 1984 meine Diss. über "Plastik des 14. Jhs. in Hessen" an der JLU Gießen begonnen, worin dieser Komplex weitergehend bearbeitet wird.
  - 15) S. Anm. 13.



Figur und Platte bilden selbständige, voneinander fast gänzlich unabhängige Elemente, die nur durch Einzelmotive miteinander verbunden sind, nämlich durch die seitlichen Engel. Die Leisten schließen den Baldachin an die seitlichen Fialen an, sind nur Verbindung zweier Architekturelemente. Sie bilden zusammen mit dem Plattenrand rechteckige Felder, die den spitz zulaufenden Fialenhelmen Stabilität verleihen, ebenso wie die markant auf den Grund gesetzten äußeren Fialen des Baldachins. Da eine Nische fehlt, hätten die Leisten im unteren Bereich keinen Sinn, und es ist folgerichtig, wenn sie dort fehlen.

Ein anderes Motiv deutet ganz im Gegensatz zu Fischels Ausführungen darauf hin, daß bei Herstellung des Falkenstein "falsch kopiert" wurde: Beim Grabmal Katzenelnbogen erkennt man deutlich, daß der Ritter das Schwert mit seiner rechten Hand hält, wobei der Gurt um die Schneide gewickelt ist. An dem Gürtel, den die Figur um den Leib trägt, ist ein Dolch befestigt, der zusätzlich durch die von der Brust herabhängende Kette gehalten wird. Auf unserem Falkensteiner Denkmal ist das Schwert in gleicher Weise gegeben, und auch der Dolchgriff ist vorhanden, an Gürtel und Kette befestigt. Allerdings fehlt ihm die Klinge. Der Griff scheint völlig funktionslos, wenn man annimmt, daß das Schwert ursprünglich einen Griff ähnlich dem des Eberbachers besaß. Müller (1833) bildet das Schwert bereits ohne Griff ab, wobei stärker gefährdete Teile wie etwa die linke (vollplastische) Fahnenstange auf dem Helm noch vorhanden sind. In seiner Detailzeichnung hat Müller einen Griff ergänzt. Allerdings läßt ein Blick auf das Denkmal zweifeln, ob jemals ein solcher existierte, denn an der betreffenden Stelle ist glatt gearbeitete Fläche und der Daumen des Ritters, aber kein Bruch zu sehen (vgl. Abb. 3c). Ob dem Meister (offenbar bei Umsetzung des Vorbildes nach einer Zeichnung) tatsächlich ein Fehler unterlief, was nur schwer zu glauben ist, oder ob diese Änderung aus stilistischen Gründen erfolgte, etwa weil ein herausragender Schwertgriff vermieden werden sollte, kann nicht geklärt werden. Das Motiv des Schwertes mit versetztem Griff und seine Befestigung am Gürtel bei gleichzeitig um die Schneide gewickeltem Gurt wird erst durch Vergleich mit dem Katzenelnbogen erklärt. Es entpuppt sich dabei als bei Nachahmung verändertes Detail.

Auch weitere Ausführungen Fischels können nicht überzeugen. Es ist ein Widerspruch, wenn einerseits der "optische Gesamteindruck" des Arnburgers als Symptom einer beginnenden Tendenz, andererseits der Eberbacher durch stärkere Plastizität als der fortschrittlichere angesehen, dabei aber als "hochbeiniger Geselle mit schleifenden Füßen, saftlos und überschlang" bezeichnet wird. Dies wiederum wären Stilmerkmale, die im Vergleich mit dem fester stehenden und durch Überschneiden der Rahmung Eigenleben entwickelnden Falkensteiner die älteren wären.

Ältere und jüngere Stilmerkmale sind beiden Steinen eigen und daher nicht zwingend bei einer zeitlichen Einordnung, ebensowenig wie Einzelmotive im Sinne einer Typologie verwendet werden können: Der Gedenkstein des Mathias von Bucheck (gestorben 1328, Mainz, Dom, Abb. 6d) weist vier Seitenfiguren auf, ebenso der Günther von Schwarzburg. Der Falkenstein hat lediglich zwei, der Katzenelnbogen steht mit seinen vier dem vorbildlichen Typ im Frankfurter Dom näher. Bei diesem werden die Figürchen als formal selbständige Elemente präsentiert. Beim Eberbacher Katzenelnbogen stehen die unteren noch in gleicher Weise, die oberen, die Engel, sind bereits inhaltlich durch ihre Haltefunktionen mit einbezogen; beim Falkenstein sind die Nebenfiguren völlig in den Gesamtzusammenhang integriert und formal auf die Hauptfigur abgestimmt.

Andererseits ist die Form der Helmhaube beim Schwarzburg und bei unserem Arnburger Grabmal die gleiche. Der Eberbacher hat eine Visierklappe, wie sie auch der Rudolf von Sachsenhausen (Abb. 5d) besitzt.

Das Motiv der beide Sockeltiere entspricht auf dem Falkenstein dem des älteren Grabmales Eberhard von Stein (1331, Abb. 5a). Dies bedeutet jedoch nicht unbedingt größere zeitliche Nähe zwischen diesen beiden als zwischen Katzenelnbogen und Eberhard von Stein, sondern bei Nachahmung eines Eberbacher Grabmales können natürlich auch Elemente eines anderen dort befindlichen Gedenksteines zur Wirkung gekommen sein. Da auf dem Helm des Johann von Falkenstein ein Hund angebracht ist, könnte es durchaus dem Wunsch des Verstorbenen oder seiner Nachkommen entsprochen haben, unter der Sockelplatte dem Löwen ebenfalls einen Hund zuzuordnen. Was hätte dann näher gelegen, als hier ein weiteres in Eberbach vorgefundenes Motiv zu übernehmen?

Das Argument, das Denkmal des Johann II. von Katzenelnbogen sei auf fortschrittlicherer Stilstufe aufgrund seiner größeren Plastizität, wird durch Vergleich mit älteren Denkmälern entkräftet: Der Bucheck (1328, Abb. 6d) ist erheblich stärker plastisch ausgearbeitet als unser Falkenstein, wenn auch die älteren stilistischen Merkmale bei dem Mainzer Grabstein z.B. im Umklammertsein der Figur von der Architektur oder im unklaren Standmotiv deutlich werden. Einen beinahe vollplastischen Baldachin trägt das Grabmal des Heinrich von Waldeck (gestorben 1344, Netze, Ev.Pfk., Abb. 6b). Vergleiche über weitere räumliche und zeitliche Entfernungen sind natürlich problematisch, sie zeigen hier jedoch, welche Darstellungsformen es bereits gab und daß die Gleichung Plastizität = Fortschritt in dieser einfachen Form nicht zwangsläufig stimmt.

Mit Günther von Schwarzburg (1349, Abb. 5c), Johann von Falkenstein (1365, Abb. 1, 3a) und Gerlach von Nassau (1371, Abb. 5b) liegen uns in relativ begrenztem Zeitraum drei Denkmäler vor, die durch einen ausgeprägten Reliefstil charakterisiert sind. Der Gerlach unterscheidet sich als Bischofsgrabstein natürlich vom Typus des Rittergrabsteines. Aber ein Vergleich mit seinem Vorbild in Eberbach, dem Eberhard von Stein (1331, Abb. 5a), verdeutlicht das Bemühen um Flächenhaftigkeit bei den Denkmälern um die Jahrhundertmitte. Der Johann von Katzenelnbogen paßt von der plastischen Auffassung her nicht in dieses Umfeld, weder unmittelbar vor noch unmittelbar nach dem Falkensteiner.

Unterschiede zum vorherrschenden Zeitstil können durch auswärtige Einflüsse erkennbar sein. Herchenröder vermutet sie aus Burgund kommend, ohne diese These näher zu belegen<sup>16)</sup>. Ihre Nachprüfung muß weitergehenden Untersuchungen vorbehalten bleiben, diese angedeutete Möglichkeit muß aber bedacht werden.

Damit ist jedoch noch kein Aufschluß über die genaue Datierung zu gewinnen. Beide zur Diskussion stehenden Grabmäler, Falkenstein und Katzenelnbogen, weisen ältere und jüngere Merkmale auf, die "kopiernmäßigen Fahrlässigkeiten" geben keinen sicheren Aufschluß, lassen sich solche doch bei dem Arnburger Stein wesentlich deutlicher erkennen. Das heißt aber auch, daß die Begründungen für eine Datierung des Eberbacher Steines auf ein Jahrzehnt nach dem Todesdatum nicht stichhaltig und folglich nicht aufrechtzuerhalten sind. Somit ist das Todesdatum als ausschlaggebend für die Datierung anzusehen. Der Grabstein des Johann II. von Katzenelnbogen ent-

16) Herchenröder 1965, S. 80.



stand bald nach 1357. Eine neue, möglicherweise fremde plastische Form wurde mit dem Typus, den der Gedenkstein des Günther von Schwarzburg festgelegt hatte, kombiniert. Unser Falkensteiner Grabmal setzt das so entstandene Vorbild in eine völlig geänderte Auffassung um. Sein Meister schuf unter Verwendung des regional vorherrschenden Reliefstiles, in dem er offensichtlich geschult worden war, ein konsequent und sorgfältig durchkomponiertes Werk, in dem vielfältige formale Beziehungen eine Einheit bilden.

## 5. Schluß

Auf diese Weise erreicht der Stein eine außerordentlich hohe Qualität, die sich aber auch in der handwerklichen Beherrschung des Materials äußert. Es sei jedem Besucher Arnburgs empfohlen, Motive der Rüstung und der Architektur aus allernächster Nähe zu betrachten. Man wird dabei bewundernd feststellen, mit welcher Liebe zum Detail dieses Grabmal, wie übrigens auch das des Ehepaares Linden-Bellersheim, gefertigt wurde.

## 6. Anhang

### a) Literatur

- Back, Friedrich: Ein Jahrtausend künstlerische Kultur am Mittelrhein. Darmstadt 1932.
- Bauch, Kurt: Das mittelalterliche Grabbild. Berlin, New York 1976.
- Börger, Hans: Grabdenkmäler im Maingebiet. Leipzig 1907.
- Borgwardt, Ernst: Die Typen des mittelalterlichen Grabmals in Deutschland. Diss. Freiburg 1935.
- Bott, Gerhard: Frankfurt am Main. Deutsche Lande, deutsche Kunst. Deutscher Kunstverlag.
- Buchner, Otto: Zur Tiersymbolik, namentlich auf Grabmälern. Zeitschrift für christliche Kunst, Jg. 16/1903, Heft 12.
- Dehio, Georg: Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Hessen. Bearbeitet von Backes, Magnus. München 1966.
- Eger, Sophie Luise: Studien zum gotischen Architekturornament im Mittelrheingebiet. Diss. Gießen 1940.
- Eigenbrodt: Diplomatische Geschichte der Dynasten von Falkenstein, Herren von und zu Münzenberg. Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde 1/1835.
- Fischel, E.L.: Mittelrheinische Plastik des 14. Jhs. München 1923.
- Herchenröder, Max: Die Kunstdenkmäler des Landes Hessen. Der Rheingaukreis. Wiesbaden 1965.
- Heubach, D.: Gotische Plastik aus Kloster Eberbach im Rheingau. Kalender Hessenkunst 1924.
- Lexikon der christlichen Ikonographie. Hrsg. von Braunfels, Wolfgang. Herder-Verlag 1968-1972.
- Martin, Paul: Waffen und Rüstungen. Frankfurt 1967.
- Morkramer, Martin: Das Grabmal Linden-Bellersheim. Die Allerheiligenkapelle - ein Werk des Meisters Tyle von Frankenberg? Beide Aufsätze in: Die Allerheiligenkapelle von Kloster Arnburg. Mitteilungen des Oberhess. Gesch.vereins Gießen 67/1982.

- Müller, Franz Hubert: Beiträge zur deutschen Kunst- und Geschichtskunde durch Kunstdenkmale. 2. Jg. Darmstadt 1833. S. 59 ff: Das Grabmal Johannis von Falkenstein.
- Ostendorf, Friedrich: Die Zisterzienserkirchen Deutschlands. Zeitschrift für Bauwesen, Jg. 64/1914.
- Panofsky, Erwin: Grabplastik. Köln 1964.
- Pieper, Paul: Kunstgeographie. Versuch einer Grundlegung. Berlin 1936.
- Pinder, Wilhelm: Mittelalterliche Plastik Würzburgs. Würzburg 1911.
- Reitzenstein, Alexander Freiherr von: Der Ritter im Heergewäte. In: Studien zur Geschichte der europäischen Plastik. Festschrift Theodor Müller. München 1965.
- Roeschen, A.: Wanderung durch die nördliche Wetterau. Gießen 1897.
- Schaum-Benedum, Christa: Die figürlichen Grabsteine des 14. und 15. Jhs. in Hessen. Diss. Gießen 1969.
- Schmidt, Carl: Meister Tyle von Frankenberg. Diss. Marburg 1923.
- Walbe, Heinrich: Die Kunstdenkmäler des Kreises Gießen. Bd. II: Kloster Arnsburg mit Altenburg. Darmstadt 1919.
- Weigert, Hans: Die Stilstufen der deutschen Plastik von 1250-1350. Marburg 1927..
- Wilhelm-Kästner, Kurt: Die Elisabethkirche zu Marburg und ihre künstlerische Nachfolge. I. Band: Die Architektur. Marburg 1924.
- Zschietzschmann, Willy: Die gotischen Figurengrabsteine in Kloster Arnsburg. Gießener Hochschulblätter 7. Jg., Nr. 4, 23.3.1960.
- Zschietzschmann, Willy: 800 Jahre Kloster Arnsburg 1174-1974. Lich 1974.



## b) Abbildungen



Abb. 1

Grabmal des Johann von Falkenstein (+ 1365)  
 Kloster Arnsburg (Kapitelsaal)  
 Foto: Morkramer

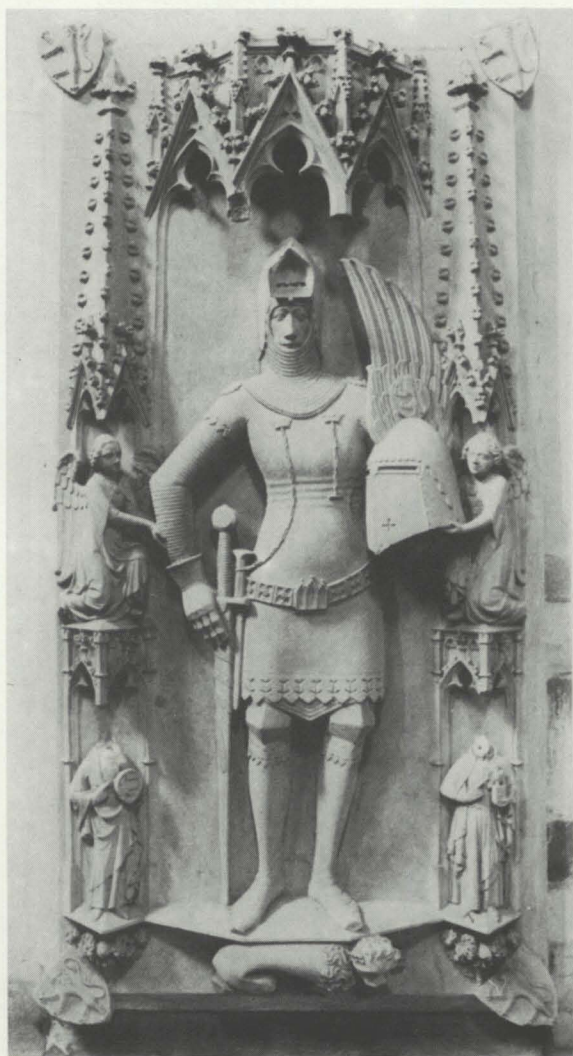


Abb. 2

Grabmal des Johann II. von Katzenelnbogen (+ 1357)

Kloster Eberbach

Foto: Morkramer

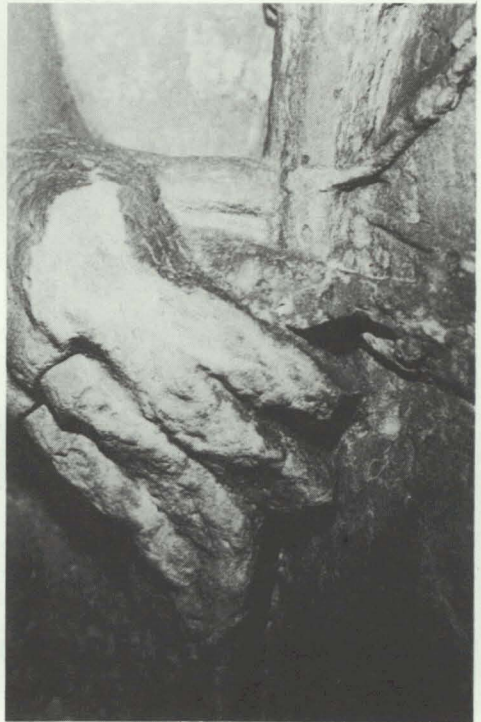




a



b



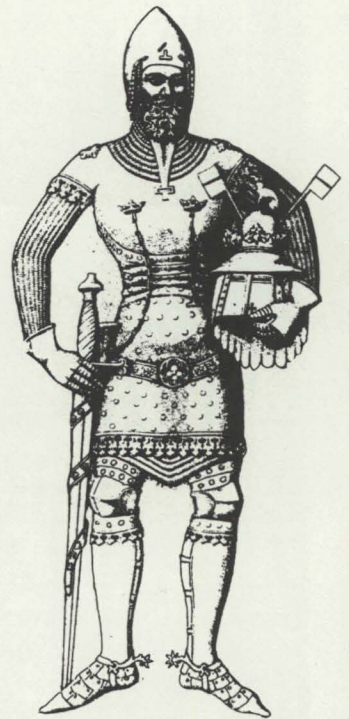
c

Abb. 3

- a) Grabmal Falkenstein, Zustand 1923 (Fischel 1923, Abb. XXX).
- b) Seitenfiguren, Zustand 1923 (Fischel 1923, Abb. XXXI).
- c) Rechte Hand des Johann von Falkenstein (Foto: Morkramer).



a



b

Abb. 4

Grabmal J.v.Falkenstein, Zustand 1833.

a) Gesamtansicht (Müller 1833, Taf. 17).

b) Detaillierte Zeichnung der Hauptfigur mit Ergänzungen (Müller 1833, Taf. 16, Ausschnitt).





a



b



c



d

Abb. 5

a) Grabmal Eberhard von Stein (+ 1331), Kloster Eberbach (Foto: Morkramer). b) Hochgrab Gerlach von Nassau (+ 1371), Kloster Eberbach (vgl. Anm. 10) (Foto: Morkramer). c) Grabmal Günther von Schwarzburg (+ 1349), Frankfurt, Dom (Börger 1907, Taf. 19). d) Grabmal Rudolf von Sachsenhausen (+ 1371), Frankfurt, Dom (Fischel 1923, Abb. XXXVIII).



a



b



c



d

Abb. 6

a) Grabmal Elisabeth von Hutten (+ 1383), Kloster Himmelspforten (Pinder 1911, Taf. XLIX, lks.). b) Grabmal Heinrich von Waldeck (+ 1344), Netze, Ev.Pfk. (Schaum-Benedum 1969, Abb. 4). c) Grabmal Peter von Aspelt (+ 1320), Mainz, Dom (Fischel 1923, Abb. XVI). d) Grabmal Mathias von Bucheck (+ 1328), Mainz, Dom (Fischel 1923, Abb. XVII).